

Die Letzten ihrer Art

Einst war Österreich ein **Textilland**, heute gibt es nur noch rund hundert Betriebe. Zu Besuch bei zweien, die noch da sind

MANUFAKTURVISITE:
NATHALIE GROSSCHÄDL

Gert Rucker ist eher der klassische Typ. Er trägt eine beige Chino-Hose und ein blaues Poloshirt. Und das, obwohl – oder vielleicht gerade weil – seine Textilmanufaktur JMB Fashion seit 58 Jahren die ausgefallensten Wünsche von Österreichs Modedesignern umsetzt. JMB produziert für das hochpreisige Edelsegment. Die Kostümwerkstätten Art for Art und die Designerin Lena Hoschek zählen ebenso zu den Kunden wie die Trachtenfirmen Tostmann oder Susanne Spatt oder die heimischen Designerlabels DeLin und Conches.

Einzig das schwarze Lederband, das aus seinem aufgestellten Polo-Kragen hervorblitzt, passt nicht so recht in das Bild eines Traditionsunternehmers. „Ich bin ein Alt-68er“, sagt der 73-jährige Steirer. Als junger Mann habe er ein distanzierendes Verhältnis zum elterlichen Betrieb gehabt, das er so beschreibt: „Früher Last, heute Geschenk“, denn er weiß, dass Betriebe wie seiner inzwischen sehr selten geworden sind.

Einst war Österreich ein Textilland. Noch in den 1950er-Jahren beschäftigte in Österreich die Textilindustrie die meisten Arbeitnehmer unter den Industriesektoren. Heute tragen Betriebe, die sich mit der Herstellung und Verarbeitung von Stoffen und Garnen beschäftigen, nur noch einen Anteil von etwa 0,8 Prozent des BIP bei.

Der Sektor hat viele Krisen hinter sich. Eine der ersten kam mit dem Fall des Eisernen Vorhangs. Auf einmal war Österreich nicht mehr Billiglohnland, die Produktionsstätten wanderten in das damalige Jugoslawien ab. Kurz darauf siedelten sich die ersten Fast-Fashion-Ketten in Wien an und drückten die Preise. Die Hersteller verlagerten ihre Produktion weiter gen Osten, etwa nach China, wo eine Näherin laut der NGO Global Citizen nur rund einen Euro in der Stunde verdient. In Österreich liegt der durchschnittliche Stundenlohn in der Textilbranche bei 9,61 bis 11,70 Euro.

Und doch gibt es noch Unternehmer, die am hiesigen Traditionshandwerk, der Textilherstellung und -verarbeitung, festhalten. Wie konnten diese Betriebe all die Jahre überstehen? Und sind sie heute überhaupt noch konkurrenzfähig? Die goldenen Zeiten sind jedenfalls längst vorbei – auch in Ruckers Betrieb. Seine Großeltern hatten damals noch Webereien in Deutschland und Niederösterreich. Heute ist nur die Nähmanufaktur JMB Fashion im steirischen Feldbach übrig geblieben.

In der besten Zeit Ende der 80er-Jahre hatte JMB 100 Leute angestellt. Heute sind es um die 40. Dass in Rohr an der Raab die Nähmaschinen noch brummen, ist bemerkenswert, aber letztlich kein Zufall. Als viele Mitbewerber nach Osteuropa abwanderten, blieb JMB ganz bewusst in Österreich. Denn eine Produktion im Ausland bringt auch Probleme mit sich, so Rucker: „Wie kontrolliere ich die Fertigung? Wie viel kosten mich die Transporte? Wie reagiere ich auf verlorene und verzögerte Kunden?“

Noch heute geht es in dem Betrieb familiär zu. Als Rucker durch die Hallen seiner Manufaktur führt, begrüßt er jede sei-



FOTOS: POV.AT

Der Traditionsbetrieb Herka im Waldviertel produziert seit 1927 Frottierwaren. 75 Menschen arbeiten hier. Die Pandemie setzte dem Betrieb zu, zudem herrscht Nachwuchsmangel

ner rund 40 Beschäftigten mit Namen. Wie so häufig im Handwerk klagt auch Rucker über Fachkräftemangel. Viele seiner Mitarbeiter pendeln täglich aus Slowenien und Ungarn in die Südoststeiermark.

Für die Mitarbeiter ist das, abgesehen von den mühsamen Fahrtwegen, eine gute Sache, verdienen sie doch österreichische Gehälter, leben aber in den günstigeren Nachbarländern. Und für Rucker? „Was ‚made in Austria‘ teuer macht, ist die Arbeitskraft“, sagt der Unternehmer. Heute flößen bis zu 80 Prozent seiner Kosten ins Personal. Dem Niedergang der klassischen Textilbranche trotzen konnte auch Herka. In den 1960ern war die Textilhochburg im nördlichen Waldviertel noch stolz und florierend gewesen.

Ab den 1970ern mit der Öl- und Wirtschaftskrise schlossen viele Betriebe, in den 1990er-Jahren beschleunigte den Prozess die Konkurrenz aus den Niedriglohnländern. Viele Fabrikhallen stehen seitdem leer.

Doch der Traditionsbetrieb Herka steuert auf seine 100-Jahr-Feier zu und ist mittlerweile einer der größten textilen Arbeitgeber in der Region. Seit 1927 werden hier, in der 1000-Einwohner-Gemeinde Kautzen, Frottierwaren für die ganze Welt produziert. Saugfähige Frottierwäsche vom kleinen Gästehandtuch bis zum Bademantel, rund 12.000 Handtücher entstehen täg-

lich auf fünf Webstühlen und in der Näherei. Sie landen dann in den Luxushotels am Wiener Ring oder in Form von Golftüchern in exklusiven Clubs in Schottland oder auf Hawaii.

Doch auch hier steht das Unternehmer Ehepaar Thomas und Veronika Pfeiffer immer wieder vor Herausforderungen. Um 20 Prozent seien die Aufträge in der Pandemiezeit zurückgegangen, und „der russische Angriff auf die Ukraine hat die Energiekosten in die Höhe getrieben“, sagt Veronika Pfeiffer-Gössweiner. Vor kurzem sei ein Millionenauftrag vom Bundesheer bestätigt worden, Hand- und Duschtücher für die Rekruten. Der lässt die Frau wieder besser schlafen. Zudem sei auch hier der Nachwuchsmangel ein Problem.

Wirbtein Mitarbeiter einen neuen Arbeitnehmer aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis an, wird er mit 150 Euro Provision belohnt. „40 Prozent der Belegschaft stammen aus Tschechien“, sagt Pfeiffer-Gössweiner. Außerdem gebe es im 30 Kilometer entfernten Gmünd eine große türkische Community, aus der arbeiten einige Männer bei Herka. „In der Türkei ist die Textilbranche sehr angesehen“ und sei daher ein Männerhandwerk, sagt Veronika Pfeiffer-Gössweiner.

Mit ihrer 75-köpfigen Belegschaft zählt die Weberei ebenso wie JMB Fashion zu den Manufakturen. Sie sind kein Handwerksbetrieb mehr, aber auch keine Fabrik. Thomas Pfeiffer steckt viel Geld in sein Unternehmen mit dem großen Maschinenpark. Hat der Großvater noch mit lochkartengesteuerten Greiferwebmaschinen gearbeitet, sind die Webstühle mittlerweile über Computer elektronisch navigierbar. Jeder Farbton und jedes Muster ist machbar. Zwei Designerinnen setzen die Wünsche der Kundschaft um. Das Surren der Maschinen schluckt Wortfetzen.

Thomas Pfeiffer greift nach einem blauen Bio-Strandtuch mit Ankern darauf: „Das kannst du hundertmal mit 60 Grad waschen, es wird ewig halten!“ Was nicht unbedingt gut fürs Geschäft ist. **F**



NATHALIE GROSSCHÄDL

Gert Rucker, 73, leitet den Familienbetrieb JMB Fashion mit rund 40 Mitarbeitern